

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Moeckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Schwierige Kinder. — Ziel und Methoden der Erziehung im dritten Reich. — Buchbesprechungen. — Wappenmode und Lehrerschaft. — Verschiedenes. — Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Société pédagogique jurassienne. — «Stella Jurensis». — Préoccupations actuelles. — A propos d'une initiative. — Revue des Faits. — Divers.

VERLOBTE

besuchen in ihrem Interesse
die sehenswerte Ausstellung
der

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

332

Haben Sie Ihren Hypothekarzins schon bezahlt? Haben Sie daran gedacht, dass Sie ihn bei der

KOBAG

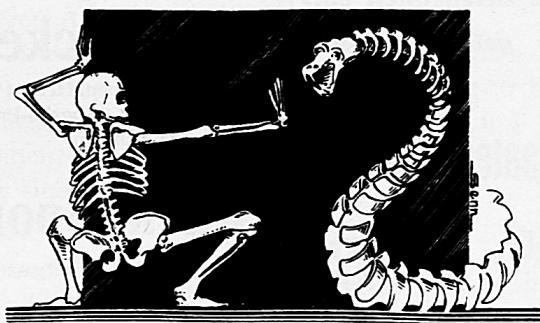
als Amortisation statt Zins hätten verwenden können?
Wenn nicht, dann studieren Sie die Mittelstandsbewegung der Kobag, denn sie hat bis heute

über 22,8 Millionen Franken

an die Genossenschafter zugeteilt. Prospekte gratis. Statuten und Bedingungen zu 70 Rp. gegen Voreinsendung in Marken zu beziehen durch die

Kollektiv-Bau- und Ablösungs-Genossenschaft KOBAG
Geschäftsstelle für den Kanton Bern:

Bern, Neuengasse 39, Telefon 28.011



BIOLOGIE?

Anatomische, zoologische und botanische Modelle erhalten Sie nirgends besser als bei uns.
Verlangen Sie Katalog

KARL KIRCHNER, BERN

Freiestrasse 12

2

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen,
zusammengestellt von MAX BOSS:

1. Buchhaltungsunterricht in der Volkschule Geschäftsbücher und Aufsätze; Verkehrslehre und Buchhaltung. — Preise: 1—9 Stück: Fr. —.70; 10 bis 49 Stück: Fr. —.65; ab 50 Stück: Fr. —.60.

2. Aus der Schreibstube des Landwirtes Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. — Preise: 1—9 Stück: Fr. —.70; 10—49 Stück: Fr. —.65; ab 50 Stück: Fr. —.60.

3. Verkehrsmappe dazu (Original-Bosshefte) Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. — Preise: 1—9 Stück: Fr. 1.50; 10—49 Stück: Fr. 1.45; ab 50 Stück: Fr. 1.40.

Verlag: ERNST INGOLD & CO . Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Sektionen Bern-Stadt und Bern-Land des B. L. V. Gemeinsame Vereinsversammlung Dienstag den 22. Januar, um 16½ Uhr, in der Aula des Progymnasiums auf dem Waisenhausplatz in Bern: Vortrag von Dr. O. Greulich, Gymnasiallehrer, über: «Peruanisches Schulwesen». Im Anschluss daran 30 Lichtbilder über Peru.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Freistudenten: Donnerstag den 24. Januar, 20¼ Uhr, im Grossratssaal, Vortrag von René Fülop-Miller: «Aufruhr gegen die Vernunft».

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Kurze **Sektionsversammlung** Dienstag den 22. Januar, um 16¼ Uhr, im Schulhaus Wiedlisbach. Traktanden: 1. Aufnahmen; 2. Gesangsprobe für die interkantonale Konferenz; 3. Verschiedenes. Gesangbuch und wenn möglich Schweizermusikant mitbringen.

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 26. Januar auf Postcheckkonto III/4233 Schangnau (Kassier Hans Zingg) die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1934/35 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 5.—; Lehrerinnen Fr. 10.—. Ab 1. Februar erfolgt Nachnahme.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. Für das Wintersemester 1934/35 sind folgende Beiträge zu entrichten: Zentralkasse Fr. 13, Unterstützungs fonds des S. L. V. Fr. 1. 50, Sektionsbeitrag Fr. 1; Total Fr. 15. 50. Beiträge, die bis zum 27. Januar nicht einbezahlt worden sind, werden durch Nachnahme erhoben. Der Kassier: P. Locher, Sumiswald.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 30. Januar 1935 den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Winterhalbjahr einzuzahlen. Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5. Postcheckkonto IIIa/662.

Mit dem Datum des 1. Februar werden die Nachnahmen der Post übergeben.

Nicht offizieller Teil.

Schulfunk. 22. Januar, 10.20 Uhr, von Zürich: Unser Mond. Vortrag von Dr. P. Stuker.

26. Januar, 10.20 Uhr, von Basel: Zoologischer Garten in der Musik. Allerlei Tierschilderungen alter und neuer Meister. Beispiele aus Werken von Couperin, Haydn, Beethoven, Saint-Saëns, Strauss usw. Von Dr. E. Mohr.

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. **Hauptversammlung** Samstag den 26. Januar, um 14½ Uhr, in der Thunerstube. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht und Jahresrechnung; 3. Wahlen; 4. Arbeitsprogramm; 5. «Eine kleine Plauderei» von Frau Wuillemin; 6. «Ernstes und Heiteres aus meinem Berufsleben», von Frau Wandfluh. Auch Nichtmitglieder willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 19. Januar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums; Mittwoch den 23. Januar, punkt 20 Uhr, in der Aula des Gymnasium. Kirchenfeldstrasse.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 19. Januar, von 13 Uhr an. Sopran und Alt im Unterweisungslokal, Tenor und Bass im Gasthof Stucki in Konolfingen. Von 17 Uhr an **Hauptversammlung**. Liederbuch: «Gesellige Zeit» mitbringen.

Lehrergesangverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 23. Januar, um 15.45 Uhr.

Seeland. Lehrergesangverein. Nächste Uebung Donnerstag den 24. Januar, um 17 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Lyss.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Uebungen jeweilen Freitags um 17 Uhr im Altenberg für jüngere und in der Turnhalle der Primarschule Kirchenfeld für ältere Kollegen.

Lehrerturnverein Huttwil und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 19. Januar, um 14 Uhr. Sammlung bei der Turnhalle Huttwil. Bei günstigem Wetter mit Skiausrüstung erscheinen.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung: Mittwoch den 23. Januar. a. *Bei Skiwetter*: Sammlung 14¼ Uhr in Langnau-Illisbrücke; Aufstieg zur «Tanne». b. *Kein Sportwetter*: Um 16 Uhr Turnen in der Halle beim Sek.-Schulhaus.

Möbel Bieri
RUBIGEN

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Spezial-Atelier für
Monogramme
von Hand und Maschine

Hohlsäume 28
M. KEHL . BERN
Kornhausplatz 3, II. Stock

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art

H. Strahm - Hügli, Bern
325 Kramgasse 6 - Tel. 28.343

Leder-Arbeiten

Die beliebte Schul- und Freizeitarbeit.
Leder, Werkzeuge und Furnituren bei Lederhandlung

L. Dilger · Bern

Schauplatzgasse 5
Muster franko

Zu verkaufen
Projektionsapparat
für Lichtbilder, inklusive Leinwand,
zirka 2×4 m für Bildaufnahme.
F. M. Kleefeld, Schreibmaschinen
29 Bern

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Ski 342

Ausrüstungen

Fussbälle

in allen Größen

Windjacken

für Damen, Herren und Kinder. Spezial-Preise für Schulen

Stucki-Sport

Thun, Hauptgasse 43

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen,

89

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVII. Jahrgang – 19. Januar 1935

Nº 42

LXVII^e année – 19 janvier 1935

Schwierige Kinder.

Von W. Schohaus.

(Fortsetzung.)

d. Präokkupation.

Lern- und Leistungshemmungen treten aber auch bei Kindern auf, bei denen hinsichtlich Intelligenz und Entwicklungszustand alles ganz normal und in Ordnung ist. Dies ist der Fall bei den sogenannten « *affektiv Präokkupierten* ». Das sind Kinder, deren seelische Energie irgendwo festgelegt ist, deren Interesse irgendwo gefangen genommen ist. Ihre Fähigkeit der Anteilnahme ist weitgehend oder gänzlich absorbiert, sie sind ständig abgelenkt. Diese Kinder haben ausser für das Interessengebiet, in dessen Banne sie stehen, für gar nichts mehr recht Platz in ihrer Seele.

Die Ursachen dieser chronischen Abgelenktheit sind sehr verschieden. Wir wollen die wichtigsten hier aufzählen:

1. Da sind einmal die *Kinder mit mangelndem Selbstvertrauen*, die Schüchternen, die Unsicheren, die Entmutigten, die mit starken Minderwertigkeitsaffekten und Schuldgefühlen behafteten. Diese Kinder sind stets mehr oder weniger befangen; sie sind in viel zu starkem Masse mit sich selbst beschäftigt. Stets beobachten sie sich selbst; sie sind subjektivistisch und dementsprechend unsachlich. Auch wenn sie in der Schule Antworten geben, sind sie nie ganz bei der Sache. Aengstlich beobachten sie, wie ihre Antwort auf die andern wirkt, in ständiger Furcht vor einer Blamage. Es ist klar, dass solche Unsachlichkeit und Befangenheit der Schulleistung schweren Abtrag tun muss.

2. Dann gehören hieher die *notorischen Tagträumer*. Das sind Kinder mit übersteigerter Phantasietätigkeit. Meist handelt es sich hier um junge Menschen, die schon allerlei Lebensenttäuschungen hinter sich haben und in der realen Welt nicht so richtig Fuss zu fassen vermochten — etwa um Kinder, die zu Hause nicht genügend geliebt, beachtet und verstanden werden, oder um solche, die den Weg zur Kameradschaft nicht recht finden konnten und dementsprechend vereinsamt sind. Solche Kinder wenden sich leicht von der unfreundlichen Wirklichkeit ab, schliessen nach aussen hin die Jalousien ihrer Seele und gestalten sich in übersteigerter, meist stark erotisch gefärbter Phantasietätigkeit eine sympathischere Ersatzwelt. Sie verfallen der Tagträumerei mit innerem Zwang wie einer seelischen Krankheit. Die Folge ist natürlich ein stetes Zunehmen von Weltfremdheit und Vereinsamung und eine wachsende Unfähigkeit, den Ansprüchen der Schule zu genügen.

3. Eine besondere Form der chronischen Abgelenktheit bildet die « *sexuelle Präokkupation* ». Dahinter stecken: unbefriedigte Sexualneugierde, übersteigerte Sexualinteressen, unverdaute Beobachtungen aus dem Geschlechtsleben der Eltern oder anderer Leute, Sensationen am eigenen Körper, üble sexuelle Gewohnheiten oder auch Nachwirkungen von harmloseren oder schwerer wiegenden Verführungen, Beteiligtsein an sogenannten Sexualgeschichten u. a. Alle diese Ursachen werden in ihrer Wirkung ausserordentlich verstärkt durch begleitende Schuldgefühle. Chronische Schuldgefühle haben ja bekanntlich etwas ausserordentlich Lähmendes. Durch sie wird der Mensch innerlich an seine Fehler und damit an die Vergangenheit gebunden. Ein mit Schuldgefühlen Beladener ist gleichsam ein nach rückwärts schauender Mensch. Hier liegt die eigentliche Tragik der Schuldgefühle. Beim sexuell Präokkupierten helfen sie mit, dass er zunehmend in sich gekehrt und grüblerisch wird und dementsprechend den Ansprüchen der Aussenwelt (z. B. der Schule) gegenüber versagt. — Gegen dieses Uebel kann man — vorbeugend und heilend — mit rechtzeitiger, gründlicher und liebevoller Sexual-Aufklärung viel ausrichten.

4. Endlich kann diese chronische Abgelenktheit auf verschiedenartigen *erschütternden Erlebnissen* beruhen. Man nennt sie in der Psychologie « *traumatische* », d. h. « *verwundende* » Erlebnisse oder einfach « *Traumata* ». Es kann sich um ein plötzliches, überrumpelndes Innwerden geschlechtlicher Tat-sachen oder um sexuelle Attacken handeln, die das Kind erleiden musste. Dann führt das Trauma zu einer Art sexueller Präokkupation, von der wir im vorangehenden Punkte sprachen. Traumatisch können aber auch ganz andere Erlebnisse wirken: Misshandlungen, selbst erlittene oder nur beobachtete Unfälle, der Anblick von Geistesgestörten, Angstsuggestionen (Samichlaus, Bölimann u. dgl.), erlittene Bedrohungen u. a. Ich weiss z. B. von einem Kinde, das in einer Brandstiftungsaffäre Zeugenaussagen machen sollte und dafür zu einer Verhandlung von einem uniformierten Polizisten aus der Schule abgeholt wurde. Das Kind war durch den erlittenen Schrecken dann monatelang verstört und in der Schule gänzlich unbrauchbar. — Das Gemeinsame in der Wirkung all dieser Traumata ist, dass die Kinder an einer seelischen Verdauungsstörung leiden, dass sie über ein peinliches Stück Vergangenheit einfach nicht hinwegkommen und dementsprechend einen benommenen, verstörten, absorbierten Eindruck machen.

Auch hier spielt meist das schlechte Gewissen eine verstärkende Rolle. Der traumatisch Belastete ist vermindert fähig, neue Erlebnisse recht zu verdauen. So kommt ein Unheil zum andern, und das Uebel wächst oft lawinenartig an, bis das Kind einer eigentlichen Neurose verfällt.

Es fehlt mir leider die Zeit, auf die pädagogische Korrektur dieser seelischen Abgelenktheiten einzugehen. Wichtig ist es vor allem, dass der Lehrer weiß, dass es sich hier um hartnäckige, meist lange andauernde Störungen handelt. Wichtig ist, dass er die dahinter steckende Seelennot erkennt und solche Fälle nicht einfach als Ausdruck des schlechten Willens behandelt. Wer die psychologischen Hintergründe dieser Zustände erkannt hat, der ist wenigstens vor groben Erziehungsfehlern gefeit.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch kurz etwas zur *Faulheit* der Schulkinder bemerken: Es ist die allgemein verbreitete Auffassung:

Fleiss ist eine Tugend,
Faulheit ist ein Laster.

Das ist eine im Grunde sehr stupide Verallgemeinerung. Fleiss ist gar nicht unter allen Umständen etwas Sittliches. Er kann auch darauf beruhen, dass man sich mit Arbeit betäuben und wichtigen Lebensproblemen ausweichen will. Dann bedeutet Fleiss Feigheit und Flucht.

Noch wichtiger aber ist die Feststellung, dass Faulheit oft etwas Notwendiges, Nützliches und deshalb Gutes ist. Das gilt besonders in bezug auf die Arbeitsunlust von Kindern und Jugendlichen. Wir konstatieren z. B.: dieser Sechstklässler ist faul, und in der Feststellung liegt bereits ein deutlicher Tadel. Warum eigentlich? Wir stellen doch zunächst mit jenem Urteil einfach fest: dieser Schüler setzt den an ihn gerichteten Arbeitsansprüchen Widerstand entgegen. Das kann auf einfacher Nachlässigkeit, auf primärer Arbeitsscheu, auf Gleichgültigkeit und auf träger Eigenliebe, d. h. eben auf schlechtem Willen beruhen. Dann ist unser Tadel berechtigt.

Es kann aber auch ganz anders sein! Schul-Faulheit kann der Ausdruck des Tatbestandes sein, dass der betreffende Schüler gegenwärtig für sein *körperliches Wachstum* von der verfügbaren Gesamtenergie einen so grossen Teil braucht, dass für Lernarbeit sehr wenig übrigbleibt. Dann ist die Faulheit eine sehr zweckmässige Schutzvorrichtung gegen die Gefahr einer zu grossen, entwicklungsgefährdenden Energieausgabe.

Es kann aber auch so sein, dass dieser Schüler augenblicklich alle Energie braucht, um mit sich selbst, mit seiner *innern Problematik* fertig zu werden. Oder er hat in der Familie oder sonstwo ausserhalb der Schule Dinge erlebt, zu deren seelischer Verarbeitung er alle seine Kräfte nötig hat. Er muss jetzt der Schule gegenüber faul sein, das liegt im Interesse seiner seelischen Gesundheit.

Oder dieser Schüler braucht nach einer Periode intensiver Entwicklung einfach einmal eine *Ruhepause*, er muss ein bisschen stillstehen und sich verschnaufen. Die Entwicklung des Menschen geht ja bekanntlich nicht gleichmässig, sondern stoss- und rückweise vorwärts.

Oder der Knabe befindet sich in einer Phase starker *ästhetischer Entfaltung*. Dazu braucht er jetzt viel Ruhe und Beschaulichkeit. Da muss er der Betriebsamkeit der Schule Widerstand entgegensetzen; das liegt auch hier im Interesse seines gesunden und allseitig harmonischen Seelenwachstums. Dieser Notwendigkeit hat sich die Schule mit ihren Unterrichtsbelangen zu fügen.

So sehen wir: oft ist der Faule eben im Recht mit seinem Anspruch auf Faulheit. So verbreitet es auch ist, das Ideal ist durchaus konstruiert und entwicklungspsychologisch falsch, das Ideal eines jungen Menschen, der im Interesse seiner Schulbildung stets alle seine Kräfte mobilisiert und einen ununterbrochenen Arbeitseifer an den Tag legt.

Für die Praxis heisst dies, dass wir uns jedesmal, wenn uns in der Schule notorische Faulheit begegnet, zunächst Rechenschaft geben müssen, was dieser Erscheinung zugrunde liegt. So hoch wir die Bedeutung der Schularbeit einschätzen, so müssen wir uns doch immer bescheiden bewusst bleiben, dass es neben dem Lernfortschritt noch viele andere, mindestens ebenso wichtige Entwicklungsnotwendigkeiten gibt. Wenn wir dies stets berücksichtigen, dann sind wir Erzieher und nicht Drillmeister; dann entrinnen wir der Gefahr, das Seelenwachstum junger Menschen zu vergewaltigen.

e. *Seelische Verwahrlosung.*

Lernschwierigkeiten entstehen schliesslich auch als Folgen weitgehender seelischer Verwahrlosung und der damit zusammenhängenden Meisterlosigkeit. Die Schule fordert vom Kinde sehr viel Selbstbeherrschung, Hingabe, Konzentration und Ausdauer. Die Unfähigkeit zu innerer Ordnung erschwert diesen Verwahrlosten die Schularbeit oft bis zum chronischen Versagen. Es liegt ja auf der Hand, dass sich die allgemeine Disziplinlosigkeit vor allem darin ausdrückt, dass sich diese Kinder aller *Arbeitsdisziplin* zu entziehen suchen und den Schulanforderungen grösste Widerstände entgegensetzen. Hier helfen dann nur Massnahmen, die auf eine Besserung der gesamten Seelenlage des Kindes abzielen. Es wird da oft nötig sein, dass der Lehrer sich eines solchen verwahrlosten Schülers ganz persönlich und angelegentlich annimmt, indem er die Aufgabe des versagenden Elternhauses — wenigstens ein Stück weit — zu lösen versucht.

Wir sprachen bisher über die vier wichtigsten Ursachen des Versagens im Unterricht:
Ueber die Schwachbegabtheit,
über die verschiedenen Formen der Unreife,

über die Rolle der verschiedenen Präokkupationen oder chronischen Abgelenktheiten und endlich über die Wirkung der allgemeinen Disziplinlosigkeit.

Dazu nun noch einige *Schlussbemerkungen* und *Nutzanwendungen*: Wir haben in unserer Darstellung die Dinge notgedrungen etwas vereinfachen müssen. Sehr oft, sogar meistens, werden die Lernschwierigkeiten nicht nur aus einer Quelle gespiesen.

Das Schulversagen ist meist Sache der *Konstellation*, des Zusammenwirkens verschiedener Ursachen. Es kommen etwa zusammen:

1. Mässige Begabung eines Schülers,
2. die etwas barsche Art eines Lehrers,
3. eine körperliche Entwicklungsstörung (häufige Kopfschmerzen, Bleichsucht, nervöse Reizbarkeit usw.).

Einer dieser Uebelstände allein hätte nicht viel auszurichten vermocht; auch zwei wären noch tragbar gewesen. Allen drei Schwierigkeiten ist das Kind aber nicht mehr gewachsen. Es versagt, klappt innerlich zusammen und bedeutet dem Lehrer nun ein schweres Problem. Wenn einmal eine allgemeine Entmutigung da ist, setzt eine rasche Verschlimmerung ein.

Wichtig ist es deshalb, dass sich der Lehrer über die Hintergründe und Zusammenhänge jedes einzelnen Falles genau Rechenschaft gibt. Das Schulversagen ist ein vieldeutiges Symptom. Wirksam helfen kann der Erzieher nur auf Grund eines genauen Studiums der Sachlage.

Wichtig ist es vor allem, dass der Lehrer nie vergisst, dass diese Lernhemmungen nicht einfach aus dem schlechten Willen des Schülers stammen und dass man deshalb mit Härte nicht nur nichts erreicht, sondern das Uebel in der Regel verschlimmert. *Das Schulversagen ist immer der Ausdruck eines Notzustandes*. Im Grunde möchte jedes Kind gerne etwas Rechtes leisten. Schulmisserfolg ist nie ein Vergnügen. Die pädagogische Hilfe muss deshalb zielbewusst und mit innerer Festigkeit, stets aber auch mit viel Geduld und Güte erfolgen. Auf die Rolle des Lehrers kommt es entscheidend an. Meist ist noch alles zu gewinnen, solange das Sorgenkind Vertrauen und Zuneigung zum Lehrer hat. Sehr oft aber ist alles verloren, sobald sich zum Schulkonflikt noch eine negative Einstellung dem Lehrer gegenüber gesellt. Aufrechterhaltung des menschlichen Kontaktes muss dem Erzieher hier das wichtigste Anliegen sein. (Fortsetzung folgt.)

Schweizerischen Lehrerkalender 1935 / 36

Preis Fr. 2.50 — Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Ziel und Methoden der Erziehung im dritten Reich.

Im Kampf um geistige Unabhängigkeit im dritten Reich hat die Kirche bis jetzt am erfolgreichsten gekämpft. Mit Genugtuung las man, dass auch Künstler wie Furtwängler eher auf ihre Stellung verzichten, als dass sie ihre Persönlichkeit verleugnen. Wir Lehrer nehmen mit Sympathie davon Kenntnis, dass es heute in Deutschland auch Pädagogen gibt, die nicht gewillt sind, ihre tiefste Ueberzeugung zu opfern. In den letzten Wochen brachten die Zeitungen folgende Mitteilung, aus der hervorgeht, dass einer der führenden Pädagogen Deutschlands nun kaltgestellt worden ist:

Aus Leipzig wird gemeldet: Professor Dr. Theodor Litt, Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Leipzig, ist durch den Rektor der Universität provisorisch der Lehrtätigkeit entbunden worden. In der «Leipziger Hochschulzeitung» wird ihm vorgeworfen, dass er die politische Erziehung der Jugend gefährde und nicht nationalsozialistisch eingestellt sei.

Welche Ziele die politische Jugenderziehung in Deutschland heute verfolgt, erkennt man aus folgendem Lied im 8. Band des Hitlerjugend-Liederbuches:

« Ja, da heisst es brav marschieren,
Der Hitler soll uns führen,
Legt an, gebt Feuer! Und ladet schnell,
Weich keiner von der Stell!
Und wenn die Handgranate kracht
Das Herz im Leibe lacht. » —

In einer deutschen Zeitung «Neues Volk», Blätter des rassepolitischen Amtes der N. S. D. A. P. Nr. 12, steht auf Seite 20 und 21 ein weihnachtliches Stimmungsbild: «Herrliche Stunden der Besinnlichkeit, überall in deutschem Lande. In Haus und Hütte, in Dorf und Stadt leuchten die Kerzen an den Tannenbäumen und vereinen unter ihrem lichten Schein glückliche, frohe Familien. Der Wunsch und Wille des Führers ist es, dass alle Volksgenossen in diesen Stunden einmal von jeder Sorge befreit sind.»

Wir fragen uns, wie die in den Konzentrationslagern Schmachtenden und deren Angehörige auf Weihnachtsstimmung gleichgeschaltet wurden. —er.

Buchbesprechungen.

Albert Schweitzer, Die Weltanschauung der indischen Denker. C. H. Beck, München. P. Haupt, Bern. Fr. 6. 25.

Neben den vielen Verehrern, die der nun 60-jährig gewordene Albert Schweitzer besitzt, gibt es auch manche, die ihn als liberalistischen, rationalistischen Moralisten und deshalb als unmodern und überholt hinstellen. Besonders in Theologenkreisen erfährt er häufig abschätzende Beurteilung. Es geht ihm da fast wie dem armen Schleiermacher, dem gegenüber es Mode geworden ist, ihm seiner nicht orthodoxen Meinungen wegen ganz schlechte Noten zu erteilen. Und doch ist Schweitzer einer der wenigen unter den weithin vernehmbaren Stimmen, bei denen man noch zuversichtlich an echtes Menschentum, an wahrhafte Menschlichkeit glauben kann. Aber eben, er hat Humanitätsideale und sucht sie sogar ins Weltanschauliche zu erweitern. Das ist doch schon fast Ketzerei in einer Zeit, wo man kaum mehr weiß, was Weltanschauung ist und die oberflächlichsten, vergänglichsten Gesellschafts-

tiraden mit allen Lautsprechern ahnungslos als Weltanschauung zu verkünden wagt.

Bei Schweitzer gilt es immerhin dreierlei zu unterscheiden. Wir haben erstens den unerschrockenen Mann der Praxis, den rastlos arbeitenden, dienenden Helfer und Heiler. Zweitens sehen wir den unablässigen Sucher, welcher der Liebe, die er in sich fühlt, und die ihn innerlich reich macht und ihm Frieden bringt, eine weltweite Grundlage zu schaffen bestrebt ist. Als solcher besonders ist er der mutige Pionier der Völkerversöhnung, der klarsehende Brückenbauer, der unermüdliche Arbeiter am Retten und Aufbauen der heute in ihren letzten Grundlagen so schwer bedrohten Kultur. Und drittens haben wir, davon freilich nicht abzutrennen, aber doch zu unterscheiden, den Denker, der uns seine historischen und weltanschaulichen Gedanken unterbreitet. Als solcher wird er wohl der letzte sein, der sich für unfehlbar hält. Wer ihm aber da entgegentritt, und dazu wird sich wohl mancher dann und wann gedrängt fühlen, darf doch nie die beiden andern Seiten seines Wesens vergessen.

In seinem neuesten Buche sucht nun Schweitzer im Anfang- und Schlusskapitel seinen eigenen Standpunkt zu umreissen, um dann in einer gedrängten Ueberschau die Geschichte des indischen Denkens in ihren Hauptbewegungen und Gestalten, in ihren Unterscheidungen und ihren Begrenzungen zu skizzieren. Angefangen wird bei den Veden und Upanishaden und den daneben aufkommenden Lehren, dem Samkhyasystem, dem Jinismus und dem Buddhismus. Dann wird die Weiterentwicklung und Abänderung geschildert, die sowohl die brahmanische Weltanschauung als der Buddhismus im Lauf der Zeit erfahren. Nicht vergessen wird neben dem priesterlichen auch das volkstümliche Denken, das schliesslich im Hinduismus zu entscheidender Bedeutung emporwuchs. Auch die Exkurse bis zur Gegenwart, bis zu Tagore und Gose, werden Interesse erwecken. «Eine Kultur ist nicht nach der Summe der Macht, sondern nach der Summe der Menschenliebe zu beurteilen und zu werten, die sie entwickelt und in ihren Gesetzen und Einrichtungen zum Ausdruck bringt» (Tagore). Wie wohltuend wirkt in all dem weltflüchtigem Denken die ergreifende Gestalt des Webers und Dichters Tiruvalluvar aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit seiner menschlich schlichten und tiefen Lebensweisheit! Merkwürdig, dass in dieser ausführlichen Galerie der unsere Zeit doch am meisten beschäftigende Gandhi überhaupt nicht erwähnt wird!

Mit den Begriffen Welt- und Lebensbejahung und Welt- und Lebensverneinung wird wohl etwas summarisch operiert. Jedenfalls zeigt dieses Buch wieder einmal deutlich, wie falsch die Meinung derjenigen ist, die von einer Uebereinstimmung im Wesentlichen bei allen tiefen Denkern reden. Und der Gedanke kommt einem, besonders bei der Darstellung vielfach willkürlicher Interpretationen der alten heiligen Bücher durch spätere indische Denker, wie gut es wäre, wenn auch unser europäisches philosophisches und namentlich religiöses Denken so von aussen her sachlich und eindringlich beleuchtet würde. Jedenfalls spürt man bei den oft etwas sichern Beurteilungen Schweitzers, wie schwer es im Grunde ist, bei sehr dunklen Texten aus sehr fernen

Zeiten den Sinn für die damalige Zeit und erst noch für unsere Zeit richtig zu deuten. Schweitzer gehört nicht zu denen, die sich beruhigt auf das geistige Faulbett legen mit der Zuversicht, die Lösung aller drängenden Fragen sei ja in alten Schriften ein für allemal gegeben. Er sieht überall drängende Zukunftsprobleme. Ausgehend von ihrer verschiedenartigen Vergangenheit sehen sich heute nach Schweitzer die Denkenden in Asien und Europa vor der gleichen Aufgabe, den Ethos in Mystik zu begründen. Man denkt dabei unwillkürlich an Schopenhauers bekanntes Wort, Moral predigen sei leicht, Moral begründen schwer. Hier langt der Raum nicht, kritisch auf die einzelnen Sätze Schweitzers einzutreten; aber wir wollen froh sein, dass es immer wieder Menschen gibt, die mit solchem inneren Feuer sich den zentralsten Fragen unseres Lebens hingeben.

U. W. Züricher.

F. W. Foerster, Charakterproben. Worte an junge Männer. — **F. W. Foerster, Was wir täglich erleben.** Gespräche mit Buben und Mädchen. Beides im Rotapfel-Verlag, zu je Fr. 1.50.

Es horchten wohl viele auf, als man neue pädagogische Publikationen von F. W. Foerster ankündigte. Sind es auch zum grossen Teil Auszüge aus früheren Schriften, aus der «Lebenskunde» und der «Lebensführung», so wird man durch dieses Neuauftauchen wieder einmal an den viel umstrittenen Mann und sein Schicksal erinnert. Vor 20 bis 30 Jahren wohl der angesehenste und meistgelesene pädagogische Schriftsteller deutscher Gegenwart, ist er heute ein Landesverwiesener, Geächteter, Enteigneter, Verfehmter, als Verräter Gebrandmarkter, dessen Bücher auch auf dem berüchtigten Scheiterhaufen der neudeutschen Heilrufer in Flammen aufgingen. Es gibt kaum ein demonstrativeres Beispiel, was für eine Schwindelware der Tagesruhm bedeutet. Aber für solche, die vor Macht und Mode nicht sofort in Verehrung erzittern und umfallen, ist es wohl klar, dass Foerster sein sicher schweres Emigrantenschicksal im Wesentlichen nur seiner Wahrhaftigkeit und seinem ungebeugten Charakter zu verdanken hat. So kommt es auch für solche, die einmal mit ihm in wichtigsten Fragen sich zu prinzipiellen Auseinandersetzungen genötigt sahen, gar nicht mehr sehr darauf an, ob man mit ihm da und dort einverstanden ist oder nicht. Als Wesentliches erscheint denn doch, dass hier ein in allen entscheidenden Kulturfragen irregeföhrtes Volk einen seiner Besten und Aufruesteten preisgegeben hat, weil er ihm, von innerster Ueberzeugung getrieben, das Gewissen schärfen wollte. Man mache über die Werte, die hier einander gegenüberstehen, nur einmal eine Stichprobe. Man lese ganz unbefangen einige Ergüsse der heute mit dem Strom schwimmenden deutschen Schulmänner, man lese sachliche Berichte über heutigen deutschen Schulbetrieb und nehme dann eines der schlichten, nun im Rotapfel-verlag erschienenen Bändchen von Foerster zur Hand, etwa die Charakterproben. Für solche, die nicht allen Sinn für Wahrhaftigkeit, Tapferkeit, Entscheidungs-ernst, Seelenkraft, unbeirrte Lebensrichtung und leben-diges Mitgefühl verloren haben, wird es da ganz klar, dass hier eine weit überlegene Geistigkeit das Opfer einer masslos verrohten und verdummtten Zeit geworden ist. Was besonders etwa Erziehung zum heroischen

Lebensstil betrifft, so stehen da Foerster eine solche Fülle aus dem Alltag geschöpfter Beispiele und herzhafter Worte zur Verfügung, dass man sich des fatalen Gegensatzes deutlich bewusst wird zu jenem mehr und mehr gleichgeschalteten, geduckten, bedrohten, verängstigten Gegenwartsgeist, der die zu jeder Rohheit und Niedertracht aufreibenden pseudoheldischen Schlagworte und Gesten repetieren muss, wenn er nicht Stellung, Freiheit und Leben auf das Spiel setzen will.

So möchte ich den kleinen Foersterschen Schriften von Herzen einen rechten Erfolg wünschen. Es geht uns schliesslich alle etwas an, und je mehr uns Erziehungsfragen brennen, um so mehr, ob man für Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit noch die Stimme erheben darf, oder ob alles jenen erstickenden Zuständen der Seelenknechtschaft entgegengeht, wie sie etwa das staatvergötzende alte Rom, Byzanz und die Katholische Kirche zur Zeit der Inquisition zeigten und wie sie heute in immer mehr Ländern so schamlos sich wieder breit machen.

U. W. Züricher.

Anna Tumarkin, Der Aesthetiker Johann Georg Sulzer.
(Die Schweiz im deutschen Geistesleben Bd. 79/80,
Verlag Huber, Frauenfeld 1933.)

J. G. Sulzers, des Winterthurers (1720—1779, seit 1747 Professor in Berlin), Philosophie, insbesondere seine «Theorie der schönen Künste» stellt eine wichtige Epoche schweizerischen Einflusses in der deutschen Geistesgeschichte dar. Das vorliegende Buch zeichnet die geistige Umwelt und die Bruchlinie der Aufklärung, ihre ästhetischen Theorien, die Aufgabe, die Sulzer sich setzte («die erzieherische Bedeutung des Geschmacks dem deutschen Volke zum Bewusstsein zu bringen» S. 60; «Wie ist es anzufangen, dass der dem Menschen angeborene Hang zur Sinnlichkeit zur Erhöhung seiner Sinnesart angewendet und in besondern Fällen als ein Mittel gebraucht werde, ihn unwiderstehlich zu seiner Pflicht zu reizen?»); es schildert Sulzers Auseinandersetzung mit den Gegnern (dem Rationalismus Wolffs und Baumgartens, dem englischen Sensualismus, Rousseaus Kultur pessimismus), den Einfluss der Sulzerschen Aesthetik auf Kant und Schiller, auf die Aesthetik der deutschen Klassik überhaupt. In seinem Hauptteil entwickelt es in *systematischer* Darstellung Sulzers Theorien: eine bewundernswürdige Arbeit, da Sulzer seine Aesthetik aus pädagogischen Absichten «in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstmärter aufeinanderfolgenden Artikeln» abfasst hat. Dass seine Auffassung der Kunst, ihres Wesens wie ihrer «Nutzbarkeit», nur aus einer weiteren, Psychologie und Pädagogik mitumfassenden einheitlichen Anschauung zu verstehen ist, wird hier zum ersten Male und überzeugend aufgewiesen. Reiche, umsichtig gewählte Zitate lassen den Stil und die besondere Ausprägung des Sulzerschen Gedankens direkt erkennen; sie stören die ruhige, überlegene Bewegung der Darstellung nicht. Das Buch, das die Verfasserin einen «Versuch» nennt, gibt so in einem eine klare, an Hand der Belege kontrollierbare Darstellung von Sulzers Anschauungen, auch ihrer Entwicklung, die Wechselwirkungen mit den zeitgenössischen Denkern; ohne den Rahmen der Monographie zu überschreiten und unaufdringlich hebt es in Sulzers Leistung das Große, Nachwirkende hervor, das — gleich etwa dem ästhetischen Erbe Herders —

dem Bewusstsein der Gebildeten entschwunden ist; deutlich zeigt es das Schweizerische im Volkserzieher Sulzer, dessen Konzeption des Menschen sich mit denjenigen Rousseaus und Pestalozzis berührt. *W. Müri.*

Schweizerisches Staatsrecht. Von Dr. Erwin Ruck, Prof. der Rechte an der Universität Basel. 175 Seiten in Grossoktaformat. Verlag: Polygraphischer Verlag, Zürich. In Leinwand gebunden Fr. 10.—.

Wohl in erster Linie vom Lehrer der Rechte bestimmt für Studenten der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, dient das Werk sicher nicht minder den Lehrern an Volks- und Mittelschulen. Wahrhaft goldene Worte, die es wert sind, in der heutigen steuerlosen Zeit des Führer- und Frontenwirbels beherzigt zu werden, stehen in der Einleitung voran:

«Die Staatsverfassung ist der höchste rechtliche Ausdruck des geistigen und wirtschaftlichen Lebens eines Volkes. Der Stand des Volkslebens und die in ihm früher und heute wirksamen Lebenskräfte bieten die notwendige Grundlage für eine sinngemäße Erkenntnis der verfassungsrechtlichen Ordnung.

So ist auch das schweizerische Staatsrecht nur voll verständlich aus dem geistigen, wirtschaftlichen, politischen und räumlichen Lebensbereich des schweizerischen Volkes und aus den geschichtlichen Schicksalen, die diesen Lebensbereich bestimmt haben. Die geschichtlich bedingte Eigenart des schweizerischen Volkes und Landes ist die tiefste Quelle seines Staatsrechts.»

Im (unausgesprochenen) Bekenntnis: Alles durch und für das Volk! und in der Erkenntnis des in siebenhundert Jahren organisch gewachsenen und noch heute wachsenden eigenartigen schweizerischen Staatswesens wird der scheinbar abstrakte Stoff vom Verfasser lebens- und blutvoll an den Leser gebracht. Legt man nach halbwegs aufmerksamer Durchsicht das Buch aus der Hand, so ist man versucht, einigen Totalerneuerern zuzurufen: «Lernt erst einmal dies Werk der Hirten kennen, und seht euch gut an, was ihr dagegen einzutauschen willig seid!» Lehrer der Geschichte, der Verfassungskunde und der Volkswirtschaft gewinnen nicht allein vermehrtes und vertieftes Wissen um Sein und Werden unserer staatlichen Eigenart, sondern Freude, Mut und Zuversicht zu ihrer Berufsarbeit. Und das ist, scheint uns, nachgerade nötig. Einige unbedeutende Möglichkeiten zur Kritik überlassen wir den Fachkollegen des Verfassers.

Das Buch ist handlich und sehr solid gebunden. Recht so! Denn es wird lange nicht aus der Mode kommen. Wer sich darum interessiert und sich die Ausgabe nicht wohl leisten kann, veranlasst vielleicht die Anschaffung durch die Lehrer- oder Schulbibliothek.

P. Geissler.

H. Rennefahrt, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte. II. Teil 1931. III. Teil 1932. Abhandlungen zum schweizerischen Recht, begründet von M. Gmür, herausgegeben von Th. Guhl. 66. und 81. Heft. Bern, Verlag Stämpfli & Cie.

Es sei hier nochmals nachdrücklich auf die wichtige Veröffentlichung des bernischen Rechtshistorikers aufmerksam gemacht, die viele Lehrer interessieren wird und in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte. Der Verfasser hat hier das Ergebnis jahrelanger gründlicher

Studien zusammengefasst und die gesamte einschlägige Literatur lückenlos verwertet. Es liegt also eine Art Lebenswerk vor, zu dem man den Verfasser aufrichtig beglückwünschen kann.

Wie man sich in allen einschlägigen Fragen klare und zuverlässige Auskunft verschaffen kann, soll an einigen Beispielen gezeigt werden. Unter dem Kapitel «Hausrecht im engern Sinne» wird vom Sässhaus (Udel) gesprochen, das der regelmässige Träger der Rechte und Pflichten gegenüber der Gemeinschaft und Obrigkeit war. Der «Wirt» verwirkte sein Hausrecht, wenn er ein schweres Verbrechen beging und dadurch in die Friedlosigkeit (Acht) verfiel. Zum äussern Zeichen der Verwirkung wurde das «Haus» zerstört.

Oder man lese die Definition der Gewere nach: «Alles, was zum wirtschaftlichen Bestand eines Hauses höhern oder niedrigern Ranges gehörte, bildete seine Gewere (vestitara): Liegenschaften, Fahrnis, Leibeigene, alles was wirtschaftlich aus irgend einem Rechtstitel dem Hause diente, wurde unter dieser «Ausstattung», wie ich Gewere im ursprünglichen Sinn in heutiges Deutsch übersetzen möchte, begriffen. Da die Gewohnheit als Recht galt, musste der Begriff der Gewere ganz Rechtsbegriff werden.»

Der Verlag hat das Werk vorzüglich ausgestattet, so dass man auch in dieser Beziehung die Anschaffung bestens empfehlen kann.

O. Tschumi.

Die Schweizer Bevölkerung in einem Luftkrieg. Von Dr. L. Rosenthaler, Prof. a. d. Universität Bern und Dr. phil. G. Vegezzi, Oberstleutnant der Infanterie. Bern, Verlag A. Francke A.-G., 1934. Preis brosch. Fr. 2. 50.

Diese 84 Seiten zählende Schrift, von einer wissenschaftlichen und einer kriegstechnischen Autorität zusammengestellt, verdient es, von der breiten Oeffentlichkeit beachtet zu werden.

«Luftkrieg-Gaskrieg» sind die beiden Gespenster, welche tagtäglich in spaltenlangen Artikeln der Tageszeitungen an die Verrohung unserer Zivilisation erinnern.

«Luftschutz-Gasschutz» sind die Parolen, die in nächster Zeit die schweizerische Bevölkerung immer wieder beschäftigen werden, um der Angstpsychose vor Fliegerbomben Einhalt zu gebieten. Dazu leistet die vorliegende Broschüre Vorzügliches. In einem ersten Teil wird die Lage der Schweiz nach Klima und Beschaffenheit, sowie nach der Bevölkerungs- und Bebauungsdichte auf ihre Gefährdung bei Luftangriffen untersucht. Hierauf werden die Angriffsarten und Angriffswaffen (Gifte, Brisanz- und Brandbomben) in ihrer Wirkung geschildert. Das Buch gibt denn auch erschöpfende Auskunft, wie wir uns schützen können. Ein Schutz der Zivilbevölkerung gegen diese Gefahren ist nun, ohne absolut zu sein, in sehr hohem Masse möglich.

Dass wir uns schützen müssen, hat man in der Schweiz schon längst erkannt. Im Juni hat der Bundesrat den eidgenössischen Räten den Entwurf eines dringlichen Bundesbeschlusses übergeben, der ihm die rechtliche Handhabe für die Organisation des passiven Luftschutzes der Zivilbevölkerung verschafft; in der Novembersession sollte diese Vorlage verabschiedet

werden. Im ganzen Lande herum bilden sich in nächster Zeit Luftschutzverbände, welche die für den Schutz der Zivilbevölkerung notwendigen Massnahmen treffen und für eine sachgemäss Aufklärung sorgen werden. Vorträge, Instruktionskurse und Materialbeschaffung werden die nächsten Aufgaben sein. Auch das Radio wird sich für die Volksaufklärung einsetzen. In Zürich hat eine Luftschutzausstellung stattgefunden, die hernach als Wanderausstellung in der ganzen Schweiz zu sehen sein wird. Leider wurde sie zur Geschäftsreklame missbraucht. Deutsche, französische und schweizerische Luftschutzfirmen verteilten Broschüren, Werbekarten, Prospekte. So warb die Ausstellung in grossem Masse für die Gasschutzindustrie und diente dadurch mehr einem Kriegsindustriegeschäft als der Aufklärung.

Die Schrift Rosenthaler-Vegezzi bietet eine Reihe von Anregungen, wie schon zu Friedenszeiten entscheidende Massnahmen getroffen werden können. Bis in die kleinsten Einzelheiten wird die Organisation des Luftschutzes vorgezeichnet. Es wird auf die gas- und bombensicheren Schutzzräume hingewiesen, wie sie in vielen Ländern beim Haus- und Städtebau in Betracht gezogen werden. Dazu kommt die Ausbildung eines Fliegerschutzdienstes, ähnlich der Organisation der Feuerwehr, und die allgemeine Aufklärung und Erziehung der Bevölkerung zum richtigen Verhalten.

Die gegenwärtig in Deutschland in grossem Stil durchgeführte Entgrümpelungsaktion (Entfernung aller leichtbrennbaren Gegenstände aus den Estrichen) zeugt davon, dass selbst grosse Staaten, die sich sichtbar für den Angriffskrieg rüsten, alles tun, um die Schäden, welche ein Luftkrieg bei der Zivilbevölkerung hervorrufen würde, auf ein Minimum zu verringern. Russland ist mit dem passiven Luftschutz schon weit voraus und hat für den Kollektivraumschutz gassichere Zellen erbaut und die Bevölkerung mit der Gasmaske in weitem Masse vertraut gemacht.

Neben der Vorbereitung und Durchführung der passiven Schutzmassnahmen, deren Organisation in den Händen der zivilen Behörden liegt, streift die Schrift von Prof. Rosenthaler und Dr. Vegezzi auch den aktiven Luftschutz, der nun Aufgabe der Armee ist. Die aktive Abwehrartillerie würde zweifellos die Sicherheit der Zivilbevölkerung erheblich erhöhen und wäre für den moralischen Halt der Bevölkerung von unschätzbarem Wert.

So behandelt die Broschüre «Die Schweizer Bevölkerung in einem Luftkrieg» ein Problem unserer Zeit und unseres Landes und ist es wert, von all denjenigen gelesen zu werden, welchen das Wohl unserer Bevölkerung am Herzen liegt.

R. Engel.

Prof. Dr. Ad. Hartmann, Das Obst als Nahrungsmittel. Separatabzug aus der «Hygiene». 18 Seiten.

Die empfehlenswerte Schrift hat die Absicht, mit 12 chemischen Experimenten auf anschaulichem Wege auf den grossen und oft immer noch verkannten Nährwert von Obst und Trauben oder deren unvergorenen Säften aufmerksam zu machen. Der Inhalt kann vor allem auf der Sekundarschulstufe gute Verwendung finden. Besonders angenehm fällt an der Darstellung — neben der klaren und anschaulichen Schilderung —

auf, dass keinerlei Abstinenzpredigt losgelassen wird, was vielleicht der Sache eher schaden würde.

Zunächst wird mit dem Wesen und den Produkten der Gärung bekannt gemacht (u. a. unter zahlenmäßigem Vergleich zwischen den nährstoffreichen unvergorenen und den nährstoffarmen vergorenen Fruchtsäften). Ein zweiter Abschnitt zeigt, dass der Zucker unserer Früchte dem chemisch fast reinen Fabrikzucker bedeutend überlegen ist, weil es sich um einen einfachen Zucker handelt (der also wie der Zucker des Honigs ins Blut übergehen kann, ohne vorher verdaut werden zu müssen) und weil er mit basischen Nährsalzen, Früchtesäuren und Vitaminen in für uns günstiger Mischung vorkommt. *Loosli.*

Wappenmode und Lehrerschaft.

Von G. Kurz, Staatsarchivar.

In Nr. 35 des Berner Schulblattes empfiehlt ein Kunstgewerbler *Familienwappen* als wertvolle Weihnachtsgeschenke und gibt den Interessenten die Weisung, bei Anfragen für « Nachforschungen auf dem Staatsarchiv » Fr. 2 in Marken beizulegen. Der Unterzeichnete sieht sich daher zu folgenden Feststellungen genötigt:

Der Kanton Bern hat kein Heroldsamt und kein amtliches Wappenbuch. Das sind Gepflogenheiten monarchischer Staaten. Wir aber leben in einer Demokratie, die keine Vorrechte der Geburt, der Personen, der Familien und auch keine Adelstitel anerkennt. Daneben ist es der ländlichen Burgherrschaft der Stadt Bern unverwehrt, das Wappenwesen zu pflegen wie ehedem, da sie allein « regimentsfähig » war.

Das Staatsarchiv ist daher gar nicht in der Lage, den Angehörigen irgend eines Geschlechts von der Landschaft amtlich Auskünfte über « ihr » Wappen zu erteilen; ebensowenig die Staatskanzlei. Familienwappen sind bei keiner dieser Amtsstellen « deponiert », und die überaus grosse Mehrzahl der bernischen Familien hat sich überhaupt niemals um die Führung eines eigenen Wappens bemüht. Die Wappenführung ist eben bei uns eine ganz freie, vom Staat weder erlaubte, noch verbotene, noch kontrollierte Sache — eine reine Privatangelegenheit; das ist sie übrigens auch in der Blütezeit der Bauernheraldik im 18. Jahrhundert gewesen. Die in neuern heimatkundlichen Werken enthaltenen Familienwappen sind weder für die Träger der betreffenden Namen verbindlich, noch kommt ihnen ein amtlicher Charakter zu. Alle Versuche von Liebhabern, die an sich ja hübsche Modesache in « Form und Gestalt » und Ordnung zu bringen — so dass schliesslich jede Familie ihr ausschliessliches, unbestreitbares Wappen hätte — sind wertlos, weil die gesetzlichen und sachlichen Grundlagen fehlen.

Allerdings besitzt das Staatsarchiv eine zu geschichtlichen Zwecken angelegte Sammlung von Nachweisen über Siegel, Schliffscheiben, Skulpturen usw. mit *persönlichen* Wappen von Bernern zu Stadt und Land aus früheren Zeiten. Von Zehntausenden von Geschlechtern fehlt aber in dieser Hinsicht jeder Nachweis. Diese Sammlung kann niemals als Beweismittel für die rechts- und gesetzesmässige Existenz bestimmter ländlicher Familienwappen dienen. Wir können gar nicht sagen: « Die und die Familie hat kein Wappen;

die und die hat einen Löwen ». Wir können blos feststellen: « Ein Angehöriger dieser Familie hat dieses oder jenes Wappen nach eigener Wahl geführt. Da es heraldisch gut ist und einen gewissen Sinn hat, kann der Interessent, der den nämlichen Namen führt, es ebenfalls benützen. » (Alte, zur Tradition gewordene Wappen städtischer Geschlechter bilden indessen eine Ausnahme.) In diesem Sinne erteilen wir an zahlreiche Kunstgewerbler, die sich über ihr Können ausgewiesen haben, kostenlos unverbindliche Ratschläge und Auskünfte. Wenn aber ein solcher Kunstgewerbler erklärt: « Das ist das richtige Wappen, ich habe es aus dem Staatsarchiv », dann stellt er eine Behauptung auf, zu der er nicht berechtigt ist. Er schwindelt.

Die Wappenmode hat unter der Lehrerschaft zahlreiche Freunde. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden; aber es kommt nicht selten vor, dass Lehrer ihre Schüler veranlassen, sich bei uns mündlich oder brieflich nach Wappen zu erkundigen. So ein Brieflein lautet dann etwa: « Da uns unser Herr Lehrer mitgeteilt hat, im Staatsarchiv seien alle Familienwappen niedergelegt, so ersetze ich Sie, mir dasjenige meiner Familie usw. » Es hält oft schwer, den Leutlein den richtigen Sachverhalt begreiflich zu machen; ist ja gelegentlich selbst Erwachsenen gegenüber alle Aufklärung nutzlos. Es ist schon vorgekommen, dass Lehrer vorsprachen und von dem Wappen, das vor alten Zeiten ihrer Familie « zugeteilt » worden sei, Kenntnis zu nehmen wünschten, wobei Behauptungen aufgestellt wurden wie: « Die Bingeli von Guggisberg und die von Wahldorf haben nicht das gleiche Wappen. » Nebenbei bemerkt, war der ehrsame Christian Bingeli zur Zeit des Bauernkrieges Statthalter der Herrschaft Grasburg, also Stellvertreter des Landvogts. Er brauchte daher gelegentlich ein Siegel, worin als sein Wappen auf einem Dreiberg eine aufrechte Pflugschar mit zwei Sternen an der Spitze erscheint. Des gleichen Abzeichens haben sich noch viele andere Bauern bedient. Klaus Leuenberger selber war zu Beginn des Aufstandes noch nicht Inhaber weder eines Siegels noch eines Wappens. Er siegelte seine Schreiben zuerst mit einer Wallfahrtsmedaille, die den Dienst auch tat. Mitte Mai verfügte er dann über einen damals modischen Siegelring, ebenfalls mit Dreiberg, Pflugschar und Sternen. Doch ist hier die Pflugschar nach unten gerichtet.

Es gibt Lehrer, die jedes Jahr jeden Schüler « das » Familienwappen als Schmuck des Heimatkunde- oder Geschichtsheftes zeichnen lassen. Das gibt aber den Kindern ganz falsche Begriffe, und der Geschichtsunterricht hätte wichtigere und nützlichere Aufgaben. Um eine weitverbreitete, grundfalsche Ansicht richtigzustellen: nie haben Berner Soldaten vom Lande « ihr » Familienwappen auf dem Schild getragen. Dass die Familiennamen viel älter sind als die bürgerlichen Wappen und dass es somit keinen wissenschaftlichen Wert hat, einer Wappenzeichnung eine Jahreszahl aus vergangenen Zeiten beizufügen, sei nur nebenbei erwähnt. Das wusste jener Sekundarlehrer nicht, der einen Schüler zu einem unzweifelhaft sachkundigen Historiker sandte, um « die Jahreszahl » des Familienwappens des Knaben zu erfragen. Als dieser zurückkam mit dem Bescheid: « Er hat gesagt, das könne man nicht feststellen, weil es darüber keine Verzeichnisse gebe »,

soll der Lehrer erklärt haben: «Der Herr Soundso versteht das halt nicht.»

Im Zeitalter des neuentdeckten Ariertums ist es nicht unerklärlich, wenn ein Lehrer — sei es in der Volksschule, sei es an einer höhern Lehranstalt — das Aufsatsthema stellt: «Meine Vorfahren» oder «Meine Ahnen». Damit bringt er jedoch seine Leute in grosse Verlegenheit. Denn wo sollen sie das Quellenmaterial hernehmen? Die persönlichen Erfahrungen und die Familientradition reichen selten über den Grossvater oder gar den Urgrossvater hinaus zurück. Was weiter rückwärts liegt, müsste in fast allen Fällen durch mühsame wissenschaftliche Arbeit ergründet werden, für welche den Kindern und den meisten Eltern alle Voraussetzungen und Bedingungen fehlen. Was Erwachsene auf dem Gebiet der Familienherkunft zusammenphantasieren, ist oft sehr ergötzlich. Manche möchten hugenottischer, norwegischer, italienischer, englischer Abstammung sein, nur ja nicht ganz gewöhnliche Leute alemannischen Stammes.

Man spricht soviel von «Wirklichkeitsunterricht» und von «Erziehung zur Demokratie». Wenn die Schüler — denen ja die notwendige Urteilsfähigkeit noch abgeht — mit dem Wappen- und Familienfimmel infiziert werden, sündigt der Lehrer gegen diese beiden ebenso einfachen wie alten Forderungen. Archivare, Bibliothekare, Museumsdirektoren und Gemeindeschreiber, die je länger je mehr von Wappensuchern nach Dingen und Bedeutungen gefragt werden, die es nicht gibt, können fast nicht glauben, dass in breiten Volksschichten tatsächlich ein Notstand herrsche.

Das ist ein aufrichtiges, unmissverständlich scharfes Wort — zur rechten Zeit und am rechten Orte; denn wir schulden dem Verfasser Dank, dass er es dem Berner Schulblatt anvertraut und es nicht in der Tagespresse hat erscheinen lassen. Modischen Eitelkeiten nachzulaufen und seinen Wert in Verumständigungen zu suchen, die ausserhalb der eigenen Persönlichkeit und Leistung liegen, ja selbst unsere Schulkinder dazu zu ermuntern, das wäre wohl zu keiner Zeit unpassender gewesen als gerade heute. Kein Zweifel, dass viele Aehnliches in guten Treuen getan haben, ohne falsche Eigenliebe; sie dachten sicher mangelndes Interesse der Kinder am Geschichtlichen zu wecken, indem sie ihnen die Verwurzelung der eigenen Geschlechter in geschichtlicher Vergangenheit zum Bewusstsein brachten. Sie werden sich nun überzeugt haben, dass das ein Irrweg ist und dass Familienforschung nicht zu den Aufgaben der Schule gehört. «Ungezeichnetes Stammholz» zu bleiben, «aus dem Waldesdickicht der Nation» frommt uns besser und lässt uns Zeit, in üblicher Schlichtheit an der Erfüllung unserer wirklichen Aufgaben zu arbeiten.

Red.

Verschiedenes.

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben namhafte Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeutung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher gewiss ein um so grösseres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. An solchen dickeleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert.

Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte aber gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat der Schweizerische Gewerbeverband unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese «Flugschrift», betitelt «Die Wahl eines gewerblichen Berufes», bildet das 1. Heft der bei Büchler & Co. in Bern erscheinenden «Schweizer. Gewerbebibliothek». Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine 9. Auflage und eine 6. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 50 Rp. (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.).

Die Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommisionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Volkshochschule Bern. Das soeben herausgekommene Programm der Kurse nach Neujahr bietet eine Fülle anregendsten Stoffes. Unter Leitung von Kollegen aus dem bernischen Schulwesen finden wir Vortragskurse von H. Cornioley über «Die seelische Entwicklung des Kindes», Dr. A. Jaggi über «Krisen und Erneuerungen», Dr. E. Rohrer über «China und Japan in Vergangenheit und Gegenwart», Dr. F. Hefti, Biel, über «Neuere italienische Dichter» und Dr. R. Müller über «Die vegetativen Organe des menschlichen Körpers»; ausserdem erteilt Frl. B. Zürcher einen praktischen Kurs für Aquarellmalen. Herr Prof. Herbertz spricht über «Psychologie im täglichen Leben», Herr Pfr. Burri, Büren, über «Auslegung der Bergpredigt», Frl. Dr. M. L. Herking über «Quelques-unes des plus belles pages de la littérature française», Herr Architekt M. Lutz «Vom modernen Bauen und Wohnen», Frau Dr. P. Schultz-Pascho über «Des Kindes Pflege und Ernährung». Mit praktischen Kursen sind vertreten Herr Rezitator H. Nyffeler für «Vortrags- und Redekunst», Herr M. Hemmann, Gesangspädagoge, für «Stimmbildung für Chorsänger und -sängerinnen», Herr Dr. G. Bieri für «Musizierabende» (italienische Madrigale), Frau Bildhauer Hänni für «Moderne Handarbeiten», Herr Bildhauer Hänni für «Figürlich Zeichnen» und Frl. Dora Garraux mit einem «Kurs für Bewegung» (für Anfänger).

Das Sekretariat der Volkshochschule befindet sich Pilgerweg 6.

Red.

Basler Schulausstellung. Die 64. Veranstaltung ist der *Erziehung zum Frieden* gewidmet. Eine Ausstellung veranschaulicht in Bild und Zahl die Verheerungen und Menschenopfer des Krieges und die Verluste an Geld und Gütern. Dieser Ausstellung ist eine Folge von Vorträgen angeschlossen. Frau Dr. Elisabeth Rotten spricht über «Die Verantwortung des Erziehers am Geschehen seiner Zeit» und «Die Schweizer unter den andern Völkern», Herr Dr. R. Dottrens, Genf, über «L'éducation, la démocratie et la paix», Herr Dr. H. Bauer über «Krieg und Kultur», Herr D. A. Gasser über «Wir Schweizer und die Idee der Völkerversöhnung» und Herr Dr. E. Spühler über «Neue Wege der Kriegsbekämpfung».

Red.

Schulferien der Stadt Bern 1935/36. *Frühling*: Von Sonntag den 31. März bis und mit Montag den 22. April. *Sommer*: Von Samstag den 13. Juli bis und mit Sonntag den 18. August. *Herbst*: Von Sonntag den 29. September bis und mit Sonntag den 20. Oktober. *Neujahr 1935/36*: Von Sonntag den 22. Dezember bis und mit Sonntag den 5. Januar. *Frühling 1936*: Von Sonntag den 29. März bis und mit Sonntag den 19. April.

RYFFLIHOF

Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri — 50. A. Nussbaum

BERN

Neuengasse 30, I. Stock
(beim Bahnhof)

Mozarts Requiem. (Zum orchesterkonzert des Lehrergesangvereins Bern am 26./27. januar.) Um Mozarts totmesse wird allezeit ein ergreifender zauber des aussergewöhnlichen schweben. Nicht der zauber, dass der schöpfer von soviel unvergänglicher heiterkeit und frohsinn in gesungenen und gespielten tönen ein werk von derart düsterer tiefe schrieb — der würde Mozart schlecht kennen, der ihn einzig von der seite des lächelns her erlebte — sondern der zauber, dass des meisters eigenes sterben in dieser seiner letzten musik unsterblich ausgeprägt ist. Mit 31 Jahren denkt er an den tod — « ich lege mich nie zu bette, ohne zu bedenken, dass ich vielleicht (so jung als ich bin) den andern tag nicht mehr sein werde » schreibt er. Vier Jahre später bestellt ein unbekannter ein requiem, und Mozart stirbt über der Arbeit,

die sein schüler Süßmayer zu ende führt. Der unbekannte ist ein graf, und dem werk droht die gefahr, gegenstand eines der schurkischsten plagiate der kulturgeschichte zu werden. Heute gilt es, trotz der bearbeitung durch fremde hand, als eine der reinsten äusserungen des mozartischen genius, als eine der erschütterndsten verwandlungen persönlichen fühlens in die sphäre überpersönlicher kunst.

Der Lehrergesangverein Bern wird unter der leitung von August Oetiker und der mitwirkung von Helene Fahrni, Verena Peschl, Max Meili, Willy Rossel (ein auserlesenes quartett!), Otto Schärer, (orgel) und des Berner Stadtorchesters dem requiem (und dem « Ave verum ») zweifellos eine würdige aufführung bereiten.

Cy.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Le rapport d'expertise concernant la situation de la Caisse des instituteurs primaires, établi au courant de l'été dernier par MM. le Prof. Friedli à Berne, le Dr. Höfstetter à Berne et le Prof. Säxer à Zurich, a été remis fin octobre dernier à la Commission d'administration. Etant donné que ce document intéresse au plus haut point le corps enseignant, nous en extrayons ce qui suit:

La Commission d'administration avait posé aux experts les questions suivantes:

a. Est-il possible de maintenir les bases essentielles de calculs utilisées jusqu'à maintenant, comme p. ex. les valeurs probables pour les membres actifs et les retraités, ainsi que l'intérêt technique de 4 %?

Recommandez-vous, cas échéant, des modifications et lesquelles?

b. A quelles causes principales attribuez-vous le développement des découverts constatés depuis des années?

c. Estimez-vous utile de tenir compte davantage du risque de retraite sans invalidité préalablement établie, en majorant les probabilités d'invalidation pour les classes d'âge avancé ou en introduisant le droit à des rentes-vieillesse?

d. Quelle augmentation de prime serait la conséquence de la retraite volontaire à l'âge de 65 ans pour les instituteurs et de 60 pour les institutrices?

e. Considérez-vous comme proportionnées et suffisantes, pour maintenir les prestations actuelles de la Caisse, les primes en vigueur aujourd'hui, savoir

10 % pour les instituteurs

10 % pour les institutrices célibataires

15 % pour les institutrices mariées?

Etant donné les conditions particulières des institutrices mariées, nous attachons à cette question une importance toute spéciale.

Pour tenir compte de la réserve se manifestant dans le recrutement du corps enseignant, la Commission d'administration émet le vœu que les calculs du bilan soient effectués pour la caisse à l'état clos.

Les réponses des experts ont la teneur suivante:
Question a. concernant les bases de calcul.

Nous avons expliqué en détail plus haut, qu'un certain nombre des éléments de calculs, tels que p. ex. le taux de l'intérêt technique, peut être maintenu. Par contre, la durée théorique de la jouissance des rentes (tables de mortalité des invalides et des veuves) devra subir des modifications profondes.

Question b. concernant le développement des découverts.

Les découverts calculés sur les bases actuelles accusent une augmentation constante au cours de ces années dernières. Cela provient essentiellement du fait que, dès le début, les primes étaient trop modestes et que lors de la réorganisation, en 1920, l'alimentation des réserves mathématiques n'a pas été suffisante. Dès lors, les bénéfices que la Caisse peut effectuer (tout particulièrement les bénéfices dits d'entrée) sont beaucoup trop minimes pour couvrir l'intérêt du déficit.

Question c. concernant le taux des primes.

Les primes en vigueur actuellement sont insuffisantes pour maintenir l'équilibre financier. Elles devraient être majorées de 10 à 14 % pour les instituteurs et pour les institutrices célibataires et de 15 à 18 % pour les institutrices mariées.

Questions c. et d. concernant les rentes-vieillesse.

Il n'est pas possible d'accorder des rentes-vieillesse à partir d'un âge déterminé sans augmenter très sensiblement le taux des primes. Qu'il soit permis, à titre d'orientation, d'exposer de quelle manière les primes d'entrée et les découverts sont influencés par l'octroi des rentes-vieillesse.

Primes d'entrée en %	Sans droit à la retraite	Avec
Instituteurs	8,3 %	8,8 %
Institutrices célibataires . .	7,8 %	9,3 %
Institutrices mariées . . .	11,9 %	13,1 %
Découvert du bilan	fr. 21 798 072	fr. 28 370 354
Surcharge		fr. 6 572 282

Le découvert subirait, par conséquent, une augmentation de 6,5 millions en chiffre rond, soit 2,4 millions pour les instituteurs (droit à la retraite à 65 ans) et de 4,1 millions pour les institutrices (droit à la retraite à 60 ans).

S'il a été établi que pour assainir la Caisse définitivement, il est nécessaire de majorer le taux des primes de 10 et 15 % à 14 et 18 %, il est nécessaire d'ajouter que l'octroi de la rente-vieillesse aurait pour corollaire une augmentation subséquente à 17 et 20 %.

L'exposé des motifs contenu dans la réponse des experts, mentionne que la Caisse hypothécaire bonifie un intérêt de 4 % sur les capitaux déposés chez elle et qu'il n'est guère admissible qu'un gouvernement bernois autorise une nouvelle réduction du taux de l'intérêt sur les dépôts de la Caisse des fonctionnaires et de celle du corps enseignant. Une mesure de ce genre entraînerait, par le fait même, une majoration des subsides de l'Etat à ces institutions, de sorte que, en définitive, les économies réalisées par la Caisse hypothécaire le seraient sur le dos de l'Etat.

Faute de bases statistiques suffisantes, les experts ayant dressé le bilan de 1927 ont utilisé les tables de Raths employées par la Caisse pour le calcul des rentes courantes d'invalides, ainsi que les tables de mortalité de la population suisse de 1889—1900 pour les veuves.

Le rapport de gestion de 1933 contient une étude de la Direction de la Caisse sur la mortalité des invalides, basée sur les expériences faites de 1904 à 1933. Il est rendu attentif dans cet exposé que la mortalité est bien inférieure à celle admise jusqu'à maintenant et que, par conséquent, les rentes courantes d'invalides doivent figurer dans les bilans avec des chiffres de beaucoup supérieurs.

Les experts ont créé de nouvelles bases en utilisant les tables de mortalité de la population suisse et en s'appuyant sur les tables de mortalité des invalides de la « Gothaer Lebensversicherungsbank ».

Il en résulte les chiffres de bilan suivants:

Rentes courantes d'invalides.

Bilan au 31 décembre 1933.

	Bases utilisées jusqu'à maintenant fr.	Bases nouvelles fr.
Instituteurs	6 219 213	6 823 646
Institutrices célibataires	3 524 838	3 776 485
Institutrices mariées	4 186 922	4 404 335
Total	13 930 973	15 004 466

La surcharge provenant de cet article de bilan représente une somme de fr. 1 073 493. Les valeurs actuelles de la charge causée par les veuves ont également été revisées en utilisant les dernières tables de mortalité de la population féminine suisse. Les différences sont moins frappantes, puisque les charges causées par les rentes courantes des veuves, d'après les anciennes et les nouvelles données, sont les suivantes:

	Anciennes bases fr.	Nouvelles bases fr.
Valeur actuelle des rentes de veuves .	3 069 170	3 339 713
Différence		fr. 270 543

Les rentes futures des veuves d'invalides sont influencées également par les circonstances dont nous venons de parler; il en résulte une surcharge d'environ fr. 200 000.

Les tables de mortalité des membres actifs pourront être employées ultérieurement pour le calcul des rentes futures des membres actifs, étant donné que la concordance entre les prévisions et les expériences est bonne. 167 décès se sont produits de 1920 à 1933 sur un effectif de 21 164 instituteurs et 16 918 institutrices observés, tandis que les prévisions en accusaient 173.

Les probabilités d'invalidation n'ont pas été modifiées non plus, puisque sur 38 082 sujets observés 599 sont devenus invalides en regard de 606 prévus théoriquement.

(A suivre.)

Société pédagogique jurassienne.

La Société pédagogique romande a décidé d'inscrire au programme du congrès de 1936 à la Chaux-de-Fonds, la discussion du sujet suivant:

« *Le rôle de l'Ecole populaire dans l'Etat.* »

Nos sections de la S. P. J. ont l'obligation morale de discuter cette question dans les synodes au cours de cette année.

Les rapports et conclusions devront nous être remis pour être ensuite transmis à la S. P. R., jusqu'au 1^{er} décembre 1935.

Nous publions, ci-dessous, à l'intention des collègues qui voudront se charger de l'élaboration des rapports, quelques considérations et directives qui nous sont soumises par la S. P. R. et qui faciliteront l'orientation des débats au congrès de la Chaux-de-Fonds.

Extrait de la lettre du 31 octobre 1934 de la S. P. R. à la Jurassienne:

Dans trois pays qui nous environnent, Italie, Autriche et Allemagne, des transformations politiques fondamentales ont amené une modification totale des conceptions pédagogiques et en particulier l'assignation à l'école d'un but essentiellement national, imposé par le gouvernement dans des formes obligatoires et unifiées; en France, la lutte entre l'école laïque et l'école religieuse est devenue plus âpre que jamais; le corps enseignant, par son affiliation aux organisations syndicales s'est mêlé aux luttes sociales et politiques, attitude qui a posé de nouveau devant l'opinion publique toute la question de l'école dans son but et ses moyens d'enseignement. — La Suisse n'a pas échappé à ces influences internationales. Nous estimons donc qu'il est indispensable que le corps enseignant examine dans son prochain congrès si notre organisation scolaire suisse doit subir, elle aussi, une nouvelle orientation.

Le but que l'école s'est assigné jusqu'ici répond-il encore aux tendances nationales qui ont, elles aussi, évolué? L'Ecole doit-elle subir des modifications, et en cas d'affirmative, quelles sont les directives, dans le domaine de l'instruction, de l'éducation civique ou morale, qu'il y aura lieu de lui fixer?

Cette étude englobera aussi bien les questions d'organisation — formation du corps enseignant, programmes, vérification du travail, autorités scolaires, etc. — que les tâches sociales, politiques, patriotiques, religieuses de l'Ecole.

En un mot, notre Ecole populaire dans sa forme actuelle, rend-elle à notre peuple les services qu'il est en droit d'attendre d'elle? Quels sont les droits et les devoirs de l'Etat envers l'Ecole et de l'Ecole envers l'Etat?

Cette étude impartiale et consciencieuse, poursuivie dans une forme objective et sans passion, par le corps enseignant

de toute la Suisse romande, pourra rendre au pays un réel service en créant une unité de vues et en évitant des transformations partielles, trop hâtives ou tendancieuses.

Dans l'idée du comité de la S. P. R., il est bien entendu que ces considérations ne devront, en aucune façon, limiter la pensée des rédacteurs régionaux.

Et maintenant, chers collègues, au travail; votre comité jurassien compte sur la collaboration de toutes ses sections, sur le travail de chacun.

Autre chose encore: Vous avez reçu à l'examen, deux numéros de « L'Éducateur et Bulletin corporatif » de la S. P. R. Nous aimons à croire que ce journal aura pu vous intéresser et nous vous adressons un chaleureux appel en vous invitant à vous abonner tous à cet organe romand. Vous savez que « L'Éducateur et Bulletin corporatif » nous sera accordé à un prix de faveur, à nous, Jurassiens. Sachons répondre à ce beau geste de nos collègues romands à notre égard en nous abonnant tous à ce périodique. A noter encore que, dès aujourd'hui, M. le Dr Sautebin, ancien directeur, assurera la correspondance au « Bulletin corporatif » tandis que, contrairement à ce que nous avions annoncé dans le dernier numéro du présent journal, M. Mertenat continuera ses fonctions au comité de rédaction de « L'Éducateur ». *Le comité de la S. P. J.*

«Stella Jurensis».

Chers camarades Stelliens,

1934! C'est le passé! C'est une grosse fraction de notre vie qui n'est plus, qui est tombée dans le monde de l'immatériel, de l'irréel; le souvenir, mêlé de satisfactions et de regrets, riche d'expériences et pauvre de victoires. C'est le moment de compter: on dresse des inventaires; là, on évalue des matières, ici on juge des actes, des faits, des vertus. Nous n'avons pas lieu d'être fiers: les actes sont déficitaires et les faits prouvent la faiblesse de nos âmes. Nous avons fait notre métier un peu moins bien qu'il eût été possible; nos entreprises ont manqué de foi, de courage, d'âpre persévérance et notre volonté, encore une fois, a été vaincue par nos vices et nos paresse. Quand la dernière heure de 34 sonnait, lequel de nous a pu dire: « Je ne pouvais pas faire mieux »? La volonté exécutive ne rejoiit jamais le sommet des intentions dont l'enfer est pavé. Y a-t-il des hommes qui connaissent la joie en jetant un regard sur l'année qui vient de finir?

1935! C'est autre chose! C'est le présent, c'est l'avenir, c'est l'inconnu, et il y a, dans l'une ou l'autre au moins de ces trois choses, de quoi satisfaire chacun puisque tous les hommes au premier Jour de l'an, extériorisent leur joie. Même excessive, elle n'a rien d'inconvenant, justement parce que rien ne la justifie. Nous pourrions aussi bien fêter le commencement de chaque journée, ou de chaque semaine ou encore de chaque mois. Les raisons de joie seraient les mêmes, le temps de la joie un peu plus court et les plaisirs artificiels un peu moins nombreux. Chers camarades Stelliens, je vous propose ce moyen d'améliorer et d'embellir votre vie, quotidiennement: Vous ferez chaque matin ce que vous faites le Jour de l'an; vous aurez la même humeur, les mêmes sentiments, les mêmes intentions et vous userez des mêmes procédés avec les gens de votre entourage. Vous ne direz plus le « bonjour »

machinal qu'aux inconnus et au vol et vous le remplacerez par cette phrase plus cordiale: « *Je vous souhaite une bonne journée!* » Vous aborderez vos amis avec des vœux plus complets et serrerez des mains en disant: « *Je vous souhaite une santé parfaite, je vous fais le vœu que tout accident vous soit évité et que vous fassiez, aujourd'hui-même, les tâches et travaux qui vous sont imposés, ou que vous avez choisis, que vous accomplissiez tous vos devoirs quotidiens avec fidélité et que vous ne négligiez rien pour rendre heureux tous ceux qui, de droit, attendent leur bonheur de vous!* » Il y a du Coué dans cette formule; je la crois bonne et elle sera, pour moi, une manière de vous exprimer mes sentiments du début de 35. Les vœux qu'on fait une fois l'an sont inefficaces et presque ridicules, mais les vœux précis, détaillés et répétés forcent la sincérité et deviennent à la fois un rappel, un avertissement, une mise en garde contre les défauts et les travers, un indicateur et un *encouragement*, donc une force utile aux autres et à soi-même. « *Je te souhaite une bonne journée!* »... je te rappelle qu'elle peut être bonne si tu la commences avec un air de fête, si tu ne la gâches pas toi-même par des actes décevants, par des occupations nuisibles, par une oisiveté déprimante, par lâcheté, paresse ou méchanceté. Je te rappelle que la vie est faite de bonnes choses, que la vie elle-même est bonne comme l'air, et le soleil et le mouvement, comme l'ombre et le froid, comme le boire et le manger, comme le travail et la fatigue et le repos, comme le sommeil et la mort... Et les enfants, et les hommes, et les femmes et tes ennemis mêmes seront bons à tes yeux lorsque tu auras oublié tes propres imperfections et misères, tes égoïsmes et tes défauts, lorsque tu auras découvert la simple sagesse sur quoi s'appuie le bonheur, lorsque tu seras bon.

Mes chers amis, je ne cherche pas à vous tromper; vous savez, comme moi, qu'il n'y a pas de gens heureux, mais je sais que les êtres qui approchent le plus de cet état envie appliquent inconsciemment une méthode très semblable à celle que je vous soumets. Usez-en donc et si quelqu'un me rapporte qu'elle est profitable... je me garderai bien d'en user moi-même: c'est un pavé de l'enfer! Baudelaire disait quelque part: « Nous sommes tous plus ou moins fous! » Il aurait pu ajouter: « Nous sommes tous plus ou moins lâches! » A cause de cette lâcheté qui est au fond de nous, nous aurons encore, à la fin de l'année 35, des regrets, des amer-tumes et des rages en constatant que nous n'aurons pas fait *tout* ce qu'il fallait faire dans tous les domaines. Les défaites châtient l'orgueil, mais les victoires partielles alimentent les énergies! Ces victoires partielles, il faut les obtenir chaque jour à force de réflexion et de volonté. A notre faiblesse, mesurons les efforts: aujourd'hui, je ferai ça, j'éviterai ça, j'irai, ou je n'irai pas là, suivant qu'il est bon ou nuisible d'y aller et les petites tâches successives permettront des résultats qui feront notre joie.

Pour Stella, nous agirons de même, nous tous qui étions à Porrentruy, afin qu'en novembre 35 nous soyons assurés d'une manifestation plus belle et plus grande que la dernière, déjà réjouissante, afin que cette société, chère à plusieurs de nos amis, devienne toujours plus la réconfortante Patrie de l'Amitié!

Le président: *H. Hirschi.*

Préoccupations actuelles.

Au Sénat français, à propos de la discussion du budget du ministère de l'Education nationale, le rapporteur a eu ces réflexions très justes concernant ce qu'il a appelé la *ruée vers l'Université*:

La plus grave est, sans contredit, la grande misère de nos étudiants.

En 1932, le Service de placement qui s'occupe des intellectuels à l'Office départemental de placement de la Seine avait reçu 5054 demandes de techniciens sans travail, parmi lesquels on comptait 380 bacheliers, 114 licenciés, docteurs, ou titulaires du diplôme d'une de nos grandes écoles: Centrale, Polytechnique, Ecole supérieure d'électricité, Institut de chimie, Institut agronomique, etc. Ce chiffre dit toute la détresse de la jeunesse de nos écoles.

Cependant, la ruée vers l'Université ne s'arrête pas. L'*alma mater* a beau être aujourd'hui une marâtre, des milliers d'étudiants des deux sexes continuent à se jeter éperdument dans ses bras. Ils étaient 84 658 en 1932-1933, dont 22 567 femmes; 87 152 en 1933-34, dont 23 405 femmes et 14 495 étrangers.

Toutefois, ces derniers mois ont vu leur nombre diminuer. Et il n'y a plus, pour la présente année scolaire, que 71 917 étudiants, dont 11 287 étrangers et 16 806 femmes.

Le chiffre reste néanmoins formidable. Que sont devenus, que vont devenir les 27 000 étudiants en droit, les 12 000 médecins, les 14 000 étudiants en science, les 20 000 étudiants en lettres, de 1933 et de 1934?

Où iront les 844 licenciés ès sciences, les 1850 licenciés ès lettres de 1933? La réponse est simple et navrante: dans la rue ou sur le pavé, si l'on excepte les quelques privilégiés — *rari nantes* — qui trouveront un emploi.

A l'heure actuelle, rien que dans l'enseignement littéraire, 767 licenciés, dont 548 femmes, n'ont pu trouver même une situation de répétiteur ou de maître d'internat.

C'est là à la fois un malheur et un danger. Les prolétaires intellectuels d'aujourd'hui seront les révoltés de demain. Que faire pour eux?

D'abord ce qui n'a pas été assez fait: prévenir loyalement les nouveaux venus, au moment de l'immatriculation, qu'ils entrent dans une impasse où ils doivent abandonner tout espoir.

En finir ensuite, le plus tôt possible, avec cette multiplicité de certificats de licence qui remplacent si désavantageusement la licence de jadis, où du moins, on exigeait une culture générale, par un fatras de connaissances hétéroclites et superficielles, que digèrent mal des adolescents, jetés trop tôt dans de hâtives et illusoires spécialisations.

Arrêter, par en bas, le flot montant des bacheliers, comme il semble qu'on ait commencé à le faire dans les deux dernières années.

Enfin, s'ingénier à trouver le plus possible de débouchés aux malheureux qui connaissent toutes les transes de la misère et de la faim.

De toutes façons, on ne peut laisser ce problème redoutable sans solution. Si on ne la cherche pas, ou si on tarde à la trouver, nous allons au-devant des plus redoutables mécomptes.

— Et ce qui est vrai pour la France, est vrai chez nous aussi.

A propos d'une initiative.

Tous les instituteurs s'intéressant à la cause sportive auront appris avec satisfaction la création d'une société de gymnastique à l'Ecole normale de Porrentruy. Cette décision inattendue n'est cependant pas pour nous surprendre. En effet, quelle révolution dans l'enseignement de la gymnastique, à Porrentruy, depuis la nomination d'un maître spécialisé. Applaudissons encore une fois à cet heureux événement. Réjouissons-nous à la pensée qu'il portera bientôt ses fruits, alors que sans un simple concours de circonstances, l'ancien état de chose aurait pu durer longtemps encore.

Si nous nous plaisons à relever les mérites du régime actuel, c'est qu'il ne doit pas être étranger à la création de la section de gymnastique qui nous intéresse. Et nous ne saurions trop dire combien cette dernière répond à une nécessité.

En disant nécessité, nous songeons à la situation qui nous était faite dans le domaine culture physique au temps où nous étions encore « Normaux ». A cette époque, la gymnastique écrite était fort à l'honneur! Elle ne suffisait pas, cependant, à éteindre complètement — chez certains du moins — le feu sacré du sport. Donnant libre cours à notre inspiration et à notre tempérament nous pratiquions le football, celui d'entre les jeux qui nous semblait demander le moins de discipline. Enfermés dans la halle de gymnastique nous jouions un après-midi durant. Quelle débauche d'énergie... Mais ceci nous importait fort peu, et seule une lampe ou une vitre brisée pouvait réfréner notre ardeur.

L'ancienne église des Jésuites fut encore témoin d'exploits sportifs d'un autre genre. C'était à celui qui courrait le plus longtemps. Alors nous nous mettions en course pour ce petit « Six Jours » pédestre. Et comme au bout de cent tours, il s'en trouvait toujours qui n'avaient pas voulu « lâcher », nous continuions à tourner. Quelle délivrance à l'heure où la sonnette du réfectoire nous appelait pour le repas du soir ...

Pendant la belle saison, c'était au Stade que nous allions nous détendre les muscles. Et quelle détente! ... nous jouions à football, deux, trois, quatre heures de suite, et même davantage. Mais le soir, autre chanson! Problèmes d'algèbre et déclinaisons allemandes, quels bons souvenirs nous vous gardons ... Comme autre sport, nous avons encore pratiqué la marche ... le long de la Rue Centrale surtout! Nous nous garderons bien cependant de partir en campagne contre cette coutume inhérente à la vie d'étudiant.

Ces quelques lignes doivent suffire à mettre en évidence la lacune existant précédemment dans le domaine culture physique à l'Ecole normale. La décision prise par nos futurs collègues doit remédier à cette situation anormale. Elle le fera, qu'il s'agisse de société de gymnastique, de section d'athlétisme, de simple groupement sportif ou de corps de jeunesse. Nous ne discuterons pas ici des avantages et des inconvénients que présentent ces différentes associations. Un seul fait est à retenir: le nombre d'heures consacrées à la gymnastique à l'Ecole normale étant notamment insuffisant — aussi bien pour la préparation de l'instituteur que pour son propre développement physique — voilà nos collègues de demain groupés pour rétablir ce déséquilibre. Grâce à des moniteurs compétents, leur enthousiasme d'adolescent sera dirigé, conduit, canalisé pour arriver au but désiré. Ainsi seront évités les excès de toutes sortes et par là même leurs fâcheuses conséquences.

Disons pour terminer: honneur aux courageux fondateurs de la société et à leur maître, M. Tschoumy, le promoteur direct ou indirect du mouvement. Honneur également à l'autorité compétente qui aura donné un préavis favorable à la création du groupement que nous suivrons tous avec beaucoup d'intérêt.

E. Monnier.

Revue des Faits.

En Tchécoslovaquie. Chômage parmi les jeunes instituteurs. Le chômage qui sévit parmi les jeunes, et surtout parmi les jeunes institutrices est terrible. A la fin de l'année scolaire 1933/34, leur nombre atteignait 1 500. Environ 1 000 étaient employés en qualité d'auxiliaires; ils sont congédiés pendant les vacances et doivent chercher un nouveau poste après les vacances. Ceux qui quittent l'école normale viennent en second lieu et il faut prévoir un nombre double de chômeurs, c'est-à-dire environ 3 000 jeunes sans emploi à la fin de l'année scolaire 1934/35. Le chômage est encore plus fort parmi les institutrices

de travaux manuels et celles des écoles maternelles. Une amélioration n'est pas à prévoir, car la situation budgétaire du pays est très difficile.

Divers.

Cours de psychologie à l'Ecole normale. La prochaine séance aura lieu le jeudi, 31 janvier prochain, à 14 heures, à l'Ecole normale. Thème: « Les phénomènes inconscients et les théories freudiennes ».

Pensée.

Si quelqu'un veut être craint, qu'il fasse en sorte d'être aimé. (Foerster.)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Zweisimmen	II	Oberklasse	23	nach Gesetz	3, 5	8. Febr.
Reichenstein b. Zweisimmen	II	Oberklasse	20	»	4, 5, 12	8. »
Mühledorf	IV	Gesamtschule	20	»	4, 5, 12	8. »
Walliswil-Wangen	VIII	Klasse II	zirka 30	»	4, 5, 12, 14	15. »
Burgdorf	VII	2 Elementarklassen (1.—3. Schulj.)		nach Regl.	3, 6, 14	10. »
Wabern (Köniz)	VI	2 Lehrstellen auf der Ober- oder Mittelstufe		nach Gesetz	2, 5, 10, 14	10. »
Mittelschule						
Thun, Seminar, Uebungsschule		Die Stelle einer Lehrerin		nach Dekret		
Delémont, Progymnase		Une place de maître principal		nach Gesetz	2, 5, 12	12. Febr. an die Kant. Unterrichtsdirektion 23 févr.
* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.						

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet
wo man die schönsten Möbel findet“



Verkaufsstellen der Möbelfabrik:

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C°

Bern: Theaterplatz 8

Blenne: Rue de la Gare 6

**Gedenkt
der hungernden
Vögel**

Die Samenhandlung

G. R. Vatter A.-G., Bern

liefert Ihnen Freilandfutter in vorzügl. Qualität. Eidg. Kontrollfirma



**Verkehrshefte
Buchhaltung
Schulbetreibg. a. Konkurs**
bei Otto Egle, S-Lhr, Gossau St.G.

SCHÖNI THUN
UHREN & BIJOUTERIE
BÄLLIZ 25

Vertreter
der besten Markenuhren

341

50 Jahre Erfahrung

garantieren Ihnen für erstklassige Ausführung präparierter Vögel und Tiere für Ihre Naturkunde- u. Zeichenunterrichte.

Lieferung ab Lager

27

Max Kaeser, Präparator
Diessbach b. Büren

Elmigers Rechen-Kärtchen

mündlich und schriftlich, können bezogen werden beim
Kantonalen Lehrmittelverlag, Luzern

359

Solidarität

üben, heisst:

bei jedem Kauf die Inserenten berücksichtigen, denn sie tragen kein Geringes dazu bei, dass unser Schulblatt nach Ihren Wünschen gestaltet werden kann.

Es ist oft schwer... das Richtige unter all den ähnlichen Produkten herauszufinden. Darum denken Sie das nächste Mal daran! Wenn Sie putzen, dann nur ...



-Reinigungs- und Poliercreme
-Putzseife
-Metallputzmittel
-Fleckewasser

WEMÜ A.-G., Maulbeerstrasse 7
Bern, Telephon 28.348 191

Sämtliches Material für Ihre Ferienarbeiten

finden Sie in grosser Auswahl im Handarbeits-Spezialgeschäft

Frieda Brand
Waisenhausplatz 14
Bern



Komplette Aussteuern
Wertbeständige Möbel

aus den bestbekannten Werkstätten von
Fr. Nyffeler, Langenthal

Telephon 3.39

Rufen Sie mich oder besuchen Sie unverbindlich meine Ausstellungen. Ich rate Ihnen gut!

379

Die neue Schrift

Schüler-Alfabetkarten . Gratismuster bei
Walter Reif, Niedergerlafingen (Solothurn)
Gewerbelehrer

Alles Material für

Leder-Arbeiten

bei **E. Schmied**, Genfergasse 8, Bern
Spezialgeschäft für die Lederbranche Tel. 28.955
Für Schulen Extra-Vergünstigungen.
Auskunft und Anleitung werden jederzeit gerne erteilt.



E. Eggemann - Kohlenkontor Bern A.-G.

Wir empfehlen uns der tit. Lehrerschaft für die Lieferung sämtl. Brennmaterialien.
Marktg. 37 . Tel. 21.251

Physiklehrer

verlangen sofort unsere interessanten Prospekte für unsere schweizerischen Lehrmodelle für Radiotechnik

Radio-Labor A.-G., Basel

Dr. K. Baumann Innere Margarethenstrasse 5

Gustav Lütschg, Bern

Atelier für Kunstgeigenbau. Herrengasse 11

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe, von alten und neuen Violinen, Violen, Celli, Bogen usw. zu äusserst reduzierten Preisen

Telephon 35.848 . Geschäft bis 18 Uhr offen

H. Böhme-Sterchi

Aktiengesellschaft

Bern

Gegr. 1866

(Bürgerhaus) Neuengasse Nr. 20 - Telephon Nr. 21.971

Spezialhaus für sämtliche Kunstartikel - Grosse Auswahl in Malschachteln. Oel, Tempera und Aquarell 39